



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General Anzeiger.“



Nr. 5.

Wiesbaden, den 3. Februar 1899

IV. Jahrgang.

Zur Rennfrage.

(Aus dem gegnerischen Lager.)

Wir verstehen nicht, weshalb man uns
Kann Gegner des Rennens nennen?
Ihr laßt nur die Pferde laufen, doch wir
Lassen selbst die Rennen rennen.

Politische Streiflichter.

Was ist Mac Kinley's Vaterland?

Was ist Mac Kinley's Vaterland?
Wird es United States genannt?
Ist's überall, wo zorn erfüllt
Ein Arizona Rider brüllt?
O nein — nein — nein,
Mac Kinley's Reich muß größer sein!
Ist's, wo von Allen respektiert,
Der König Dollar stramm regiert,
Und wo in stolzer Ueppigkeit
Der Milliarden-Proz gedeiht
Wie nirgend sonst? O nein, o nein,
Mac Kinley's Reich muß größer sein!
Ist's, wo man niedertreten läßt
John Chinaman als „gelbe Pest“ —
Im Neger man ein Thier nur sieht —
Wo man dem Indianer zieht
Die Rothhaut über's Ohr? — O nein,
Mac Kinley's Reich muß größer sein!
Wo liegt Mac Kinley's Vaterland?
Vielleicht an Honolulu's Strand,
Wo Kalakaua König einst?
Du irrst Dich sehr, wenn Du das meinst.
O nein — nein — nein,
Mac Kinley's Reich muß größer sein!
Wo ist Mac Kinley's Vaterland?
Ist's Cuba, das mit kalter Hand
Er nahm? — Ist's wo vom Meer umbraust
Der gute Filipino haust? —
O nein — nein — nein,
Mac Kinley's Reich muß größer sein!
So sag' mir endlich: Was umspannt
Mit langen Fingern seine Hand?
Was Alles will er noch für sich?
Mein lieber Freund, gedulde Dich,
Bald schwört er selber Stein und Bein:
Der ganze Globus soll es sein! („M. Zug.“)

(Nachdruck verboten.)

Heimgesahlt.

Humoreske von Friedrich Volk.

Es war Wochenmarkt in dem Kreisstädtchen. Oben auf dem Baugerüst stand der wohlbeleibte Geometer Herbert mit dem Maurermeister Wittig in eifrigem Gespräch begriffen. Die eine Hand in die Hosentasche gehakt, gestikulirte er eifrig mit der andern, indem er Wittig in längerer Rede auseinanderzusetzen versuchte, wie der Bau, nach seiner unmaßgeblichen Meinung so und so — er bezeichnete, was er meinte, durch ein paar sprechende Handbewegungen — nur ein ganz klein wenig abgeändert, zu einer wahren Fierbe für die Stadt und zu einem Kunstwerk ersten Ranges umgestaltet werden könne.

Wittig hörte ihm lächelnd zu. Er kannte den Geometer als Spaßvogel und mochte seinen Aufschneidereien, die er immer mit lebhaftem Nachdruck und großer Ueberzeugungstreue vortrug, gern zuhören, zumal der Erzähler von Niemand verlangte, daß er sie glaube.

Herbert mußte wohl einsehen, daß er mit seinen hyperbolischen Belehrungen heute kein Glück bei Wittig habe und sah sich daher nach einem andern Gegenstande um. Da ging unter dem Gerüst ein Landmann vorbei, der einen Korb am Arme trug. Herbert rief ihm zu:

„Was haben Sie in dem Korb?“

„Eier!“ schallte es herauf.

„Wieviele?“

„Ein' Stieg.“

Nachdem der Geometer dem Bauern versprochen, ihm seine Waare abzunehmen, wenn er zu ihm die Leiter hinaufklettere, kam derselbe seinem Wunsche nach. Oben fragte Herbert: „Es ist also genau eine Stiege?“

„Grab' twintig.“

„So — na, dann werde ich sie 'mal nachzählen. Es ist hier zwar ein Bißchen eng; aber Sie können sich ja auf dies Brett setzen und ich zähle sie Ihnen in die Arme. Halten Sie sie also auf.“

Während der Landmann sich nun bereit setzte, blinzelte Herbert dem Maurermeister, der sich, da es Mittag war, gerade anschiekte, heimzugehen, listig zu und zählte dem Bauer die Eier in die verschränkten Arme.

„Es stimmt!“ sagte er dann — „und wieviel kostet die Stiege?“

„Söhtig Penning.“

„Dafür behalte ich sie,“ entschied der Geometer, indem er seine sämtlichen Taschen durchsuchte. — „Nein, so etwas Dummes! Nun hab ich kein Geld bei mir; ich muß erst was

von zu Hause holen, bin aber sogleich wieder hier —“ und dabei war er, ehe der Bauer sich recht besinnen konnte, trotz seiner Beileibtheit schnell die Leiter hinuntergestiegen.

„Das ist ein kostbarer Spaß,“ dachte er bei sich. Er würde den Ahnungslosen ein Viertelstündchen da oben in der Sonnenhitze mit seinen Eiern im Arme schweigen lassen, dann mit unschuldiger Miene hinaufsteigen, sagen, daß er seine Frau, welche den Schlüssel zum Gelschrank habe, erst auf dem Markte hätte suchen müssen, und endlich einmal wieder eine Anekdote haben, die er am Stammtisch zum Besten geben könne.

Im Vorgefühl des gelungenen Scherzes lächelte er beglückt vor sich hin, als er an der nächsten Straßenecke beinahe mit einem kleinen Herrn zusammenstieß, welcher eiligen Schrittes daherkam. Der hatte ihn kaum erkannt, als er schon lebhaft rief:

„Wissen Sie schon?“

„Nein, — was denn?“

„Na, das ist doch nichts zum Lachen. Denken Sie sich bloß! Der Meyer, — Sie kennen ihn ja auch wohl näher, — mit dem es schon seit einiger Zeit so wackelig stand, ist ausgerückt und hinterläßt gar nichts; — ja doch,“ verbesserte er sich, „seine Gläubiger.“ — Sie gehören ja auch wohl dazu?“ erkundigte er sich theilnehmend, indem er, den Kopf auf die Seite legend, Herbert neugierig anschielte.

„Teufel!“ murmelte Herbert, „das fehlte auch noch, — mein schönes Geld, — muß doch mal nachsehen.“ Und so rasch ihm das sein wohlgerundeter Körper erlaubte, steuerte er auf das verlassene Haus seines Schuldnern zu. Dort traf er schon mehrere Leidensgenossen an, welche gleich ihm berechtigt waren, lange Gesichter zu machen; denn Meyer war und blieb verschwinden.

So war unter mancherlei Erörterungen wohl eine halbe Stunde hingegangen, da fiel dem Geometer auf einmal wieder sein Handel mit dem Bauern ein. Er eilte nach dem Neubau, wo er schon einige Gassenjungen damit beschäftigt fand, nach den Eiern in den Armen des Landmannes, dessen Beine vom Gerüst herunterbaumelten, mit Kieselsteinen zu werfen.

Rasch befreite er den Unglücklichen aus seiner Lage. Derselbe that ihm jetzt doch leid, und um ihn für die ausgestandene Qual etwas zu entschädigen, lud er ihn bei sich zu Mittag ein. Dabon wollte aber der Bauer, welcher sehr aufgebracht war, anfangs nichts wissen. Schließlich aber, als Herbert ihm den Grund seines Ausbleibens mittheilte, zeigte er sich etwas verständlicher und mußte wohl oder übel mitgehen, da jener auch jetzt noch kein Geld bei sich zu haben vorgab.

So traten denn beide bei dem Geometer ein, dessen Frau gerade dabei war, das Essen aufzutragen.

„Aber Weibchen!“ rief Herbert misguthig, nachdem er einen Blick auf den Tisch geworfen, „Du weißt doch, alles andere esse ich, bloß keine biden Erbsen! Und nun gerade heute.“ — Es ist ein Pechtag,“ fügte er wehmüthig hinzu. Als aber ein Auge seine Frau streifte, die ihn ob seiner rücksichtslosen Kritik des Mittagmahles etwas indigniert ansah, erinnerte er sich plötzlich, daß er nicht mit ihr allein sei.

„Na, na,“ sagte er darum begütigend, „nur nichts für ungut, Du weißt ja, ich mein's nicht so schlimm. Sieh, ich habe Dir auch was mitgebracht!“ und dabei reichte er ihr den Korb, in welchen er die Eier vorher wieder zurückgelegt hatte. —

Als der Bauer am Nachmittag wieder nach Hause wanderte, murmelte er leise vor sich hin: „Schön schmeckt hett' woll, öwer ganz sin wi noch nich quitt!“ —

Ungefähr zwölf Kilometer von der Kreisstadt entfernt, lag, ziemlich abgeschnitten von der Welt, ein kleines Dorf von etwa neun Gehöften auf ansteigendem Gelände, welches weiter unten in eine mit saftig grünem Grase bewachsene Wiesenebene überging.

Diese Ebene, bisher Gemeindegut, sollte parzelliert werden, und man erwartete zu diesem Zwecke den Katasterbeamten aus der Stadt. Am kommenden Montag würde er eintreffen, hatte er geschrieben.

Da die Gemeinde verpflichtet war, den Unterhalt des Beamten während der Zeit seines Aufenthaltes im Dorfe zu bestreiten, ein Gasthof in demselben aber nicht existierte, so einigte man sich dahin, daß der Erwartete bei den einzelnen Bauern, wie es bei ähnlichen Gelegenheiten Sitte war, „herumessen“, d. h. der Reihe nach von jedem einen Tag bewirthet werden sollte.

Als dieser Beschluß im Gemeinderathe gefaßt und auch der Name des Geometers Herbert bekannt geworden war, ging einer der Bauern, Namens Volbt, derselbe, der einst Herbert die Stiege Eier unter so schwierigen Umständen verkauft hatte, einen ganzen Tag lang in schweren Gedanken umher. Jetzt oder nie, so monologisierte er, war der Zeitpunkt gekommen, wo er sich für jenen Tort rächen konnte. Schlimm wollte er's ja gerade nicht machen, aber Herbert sollte doch merken, daß er die Geschichte nicht vergessen hätte, und daß er sich so was nicht ohne weiteres gutmüthig gefallen ließe. — Endlich nickte er einige Male zufrieden vor sich hin. Ja, ja, so ließe es sich vielleicht machen. Er würde dem Stadtmenschen einen Poffen spielen, der ihm für die Angst da oben auf dem Gerüst vollauf Genugthuung gäbe.

Der nächste Montag kam und mit ihm der Geometer. Nachdem er den Vormittag über den Gehilfen die nöthigen Anweisungen gegeben hatte und selbst in den Wiesen umhergewandelt war, kam er hungrig in das Haus des Schulzen, der ihn den ersten Tag bewirthet sollte. In dem Flur roch es so eigenthümlich, — ja, wonach doch nur gleich? — Er konnte den Augenblick nicht darauf kommen, aber als er an den gedeckten Tisch trat, wußte er's: nach Erbsen! — — — Die Hausfrau blickte ihn triumphierend an:

„De sin mal fein latt, wat? Ja, sehn S', de Läpel steit äwer off richtig darin.“

Herberts schöner Appetit war mit einem Schlage dahin. Um aber seine Wirthe nicht zu beleidigen, machte er sich mit süßsaurer Miene daran, einige Bissen von dem fetten Schweinefleisch und dem gelben, steifen Brei hinunterzuwürgen; ja, er raffte sich auf die Frage der Schulzenfrau, wie ihm das Gericht schmecke, sogar zu einigen anerkennenden Worten auf. Dabei verkröftete er sich aber schon im Geheimen auf morgen.

Am nächsten Mittag kam er ahnungslos wieder mit einem nicht zu verachtenden Hunger gesegnet in das Haus seines neuen Wirthes. Da, als er in die Hausthür trat — aber nein, er mußte sich ja irren, es konnte doch hier unmöglich auch Erbsen zu Mittag geben? — Und doch! Es war so. Heute wurde es ihm sehr schwer, seinen Misguth darüber zu verbergen. Aber als ihn die Bauersfrau etwas beleidigt fragte, ob die Erbsen nicht nach seinem Geschmack zubereitet seien, beeilte er sich wieder wie gestern zu versichern: „O, o, — ausgezeichnet!“ und dabei aß er mit wahrer Todesverachtung drauf los.

Auch den dritten und vierten Tag erhielt er wieder Erbsen zu Mittag, ohne daß er indeß darüber verwundert gewesen wäre. Jedenfalls, so muthmaßte er, war diese Hülsenfrucht hierorts ein beliebtes Nationalgericht. Er hielt sich dafür beim Frühstück schadlos an Schinken, Wurst Eiern, Landbrot und herrlicher, frischer Butter.

So kam der Freitag heran. Zu Mittag gab es wieder — Erbsen; diesmal der Abwechslung halber angebrannt. — Da riß dem Vielgeprüften aber doch die Geduld. Er stellte sich, die Arme in die Hüften gestemmt, vor die Bauersfrau, deren Mann jeden Augenblick vom Felde zurück erwartet wurde, hin und sagte ganz ruhig mit höhnischem Lächeln:

„Wissen Sie was, liebe Frau, essen Sie Ihre angebrannten Erbsen man allein auf, ich —“

Unsere geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den **Wiesbadener General-Anzeiger**, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen.

Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

„Ich esse allens andere, bloßig keine dicke Erbsen,“ ließ
sich da von der Thür her Goldt's Stimme vernehmen, der ge-
rade heimgekehrt war.

Herbert war bei dem Klang der Stimme mit einem
Schlage herumgefahren und starrte nun den Sprecher, in wel-
chem er den von ihm einst Gehänselten wiedererkannte, wortlos
an. — Der aber sagte mit breitem Lächeln:

„Ja, ja, ich heiwot van donnemals her woll behollen! Hier
im Dörp ätwer heiw id allen inreb't, dicke Krivten wihren Se
ehr Leidgericht. — Dat wihr för den Spaß up dem Gerüst! —
So, un nu will'n'w uns bh 'nem blüchten Braden und ne Fiasch
Wien twebber verbrägen.“ —

„Fru, drag up!“



Runkelianisches.

Die Stadtväter in Runkel haben beschloffen, daß jedem von
ihnen auf Gemeindefosten einen Kranz auf's Grab gelegt würde.
(Zeitungsnotiz).

Die Runkeler Herren Stadtväter
Sind ein sehr geschreibtes Chor.
Daß man nach dem Tode sie ehre
Sehn sie sich bei Zeiten vor.
„Ein jeder erhält,“ so beschloffen
Sie einmüthig, „einen Kranz,
(Vorausgesetzt, wenn sie gestorben.)
Und die Gemeinde bezahlen kann's.“

Warum sie nicht gleich ein Denkmal
Für sich beschloffen ha'n?
Si nun, mit ihrem Beschlusse
Haben sie's eigentlich schon gethan;
Ein großes Denkmal, das weithin
Den Ruhm der Stadtväter mehrt.
Denn doppelt weiß der sich zu ehren,
Der im Leben sich selber ehrt.

Und war man bisher im Zweifel,
Wofür einen Kranz ihnen weih'n,
Ihr eigener Kranzbeschuß läßt jetzt
Eines Kranzes sie würdig sein.
Wir brennen schon drauß, Euch zu ehren,
So, wie den Beschluß Ihr gefaßt!
Nur nöthig ist noch, daß Ihr schleunigst
Euch deshalb begraben laßt. Satyricus.



Aus dem Reichstage.

Immer gemiedlich, immer hibsch friedlich!
Als Sachse bin ich auf alle Fälle
Gemiedlich, aber ich bin Sie helle;
Und was ich durchaus Sie nich verdrage,
Ist ein Schrädgeschbänst am hellen Dage,
Denn das steert die Gemiedlichkeit,
Das darf Sie's im Reichstag nich gäben;
Das werd' ich verhindern zu jeder Zeit.
„Nu äben!“
Sagt Herr v. Frege als Präses,
Eiherrcheesel!

(Klabb.)

Moderne Lyrik.

Arno Holz veröffentlicht in der Zukunft folgendes
reizende Gedicht:

„Sieben Septillionen Jahre
zählte ich die Meilensteine am Rande der Milchstraße.
Sie endeten nicht.
Myriaden Neonen
versank ich in die Wunder eines einzigen Thautröpfchens.
Es erschlossen sich immer neue
Mein Herz erzitterte!
Selig in's Moos
streckte ich mich und wurde Erde.
Jetzt ranken Brombeeren
über mir,
auf einem sich wiegenden Schlehdornzweig
zwittert ein Rothkehlchen.
Aus meiner Brust
springt fröhlich ein Quell,
aus meinem Schädel
wachsen Blumen!“

Ob Holz nicht in der Wahl seiner Epithetnamen etwas
unvorsichtig gewesen ist? Welch wäre besser.

Allelei Humoristisches.

Die Hauptsache.

Graphologe (einen Brief prüfend): „Die Dame ist
sehr launisch und herrschsüchtig; dabei aber gefühlvoll und von
edlem Charakter; sie ist außerordentlich musikalisch, klug, be-
lesen . . .“

Herr: „Ja, können Sie mir denn nicht sagen, wieviel
sie hat?“ (L. W.)

*

Schlau.

„Mir reden Sie zu, die Äpfel zu kaufen, und der anderen
Dame vorhin haben Sie dringend abgerathen!“

„Ja, seh'n S', Frau Schmidt, die Äpfel wollte ich eigens
für Sie reserviren.“ (L. W.)

*

Die Passion.

Richter: „Fünfzehnmal sind Sie schon wegen Dieb-
stahls abgestraft worden, können Sie denn das Stehlen nicht
lassen?“

Dieb: „Entschuldigen Sie, Herr Richter, es ist halt
meine einzige Passion.“ (L. W.)

*

Eine glückliche Beamtenbraut.

Also Dein Bräutigam ist Staatsbeamter, ist er sonst ein
statthlicher Mann?“

„O, ein wahrer Staats-Staatsbeamter.“ (L. W.)

*

O, diese Kinder!

„Sage mal, Marie, gehst Du eigentlich noch zur Schule?“

Cousine: „Nein, mein Kind. Wieso meinst Du denn
das, Elschen?“

„Weil Papa gestern zur Mama sagte, Du würdest wohl
sitzen bleiben.“ (L. W.)

*

Raffinirt.

Mann: „Schrei' doch nicht so, Kind, die ganze Nach-
barschaft hört es ja!“

Frau: „Siehst Du, wenn wir keine Nachbarschaft
hätten, würde ich gar nichts mehr bei Dir durchsetzen.“ (L. W.)

*

Der verwöhnte Wachtmeister.

Wachtmeister (zu einem Kürassier seiner Schwadron, einem reichen Bauernsohn, welcher ihm sonst immer noch mehr vom Urlaub mitbrachte und diesmal nur einen Schinken überreicht): „Nanu! Ihr schlachtet wohl jetzt zu Hause nur halbe Schweine?“
(H. v. B.-Reibchen.)

*

Ein Opfer seines Berufs.

Herr (zum ganz zerrissen und zerschunden daherkommenden Gerichtsvollzieher): „Ja, was ist denn mit Ihnen geschehen?“

Gerichtsvollzieher: „Ich habe einen Bernharter bei einem Studenten gepfändet.“
(„Meggend.“)

*

Schicksalstücke.

A.: „Ich bin unglücklich in der Liebe. Meine erste Braut starb, die zweite ging in's Kloster und die dritte —“

B.: „Run?“

A.: Die dritte wurde meine Frau.“
(Fid. Haus.)

*

Unerwartete Zustimmung.

Haushälterin: „Wenn ich hätte heirathen wollen, zehnmal hätt' ich's gekonnt!“

Alter Junggeselle: „Alle Achtung vor solcher Festigkeit, bleiben Sie der treu bis an Ihr Ende!“
(„Meggend. Hum. Bl.“)

*

Renommée.

„Herr Leutnant haben jetzt wohl recht viel mit den Vorberreitungen zu Ihrer Hochzeit zu thun?“

„Fürchtbar beschäftigt! Bedenken Sie, nur noch vier Wochen zur Vernichtung meiner alten Liebesbriefe übrig!“ A. W.

*

Von ihrem Standpunkt.

Doktor (unverheirathet): „Ich sag' Ihnen, Doktor zu werden, ist wohl sehr schwer!“

Älteres Fräulein (seufzend): „Ach, und Frau Doktor zu werden, noch viel schwerer!“
(Schall.)

*

Aha!

A.: „Die kleine Selma, die Dich so lieb hat, magst Du nicht? Reizt Dich denn gar nicht ihre goldene Jugend?“

B.: „Was heißt goldene Jugend? Jugend besitzt sie wohl, aber kein Gold.“
(Lose Bl.)

*

Erzkalauer.

A.: „Wer sagt mir einen Satz, der das Wort „Konflikt“ enthält?“

B.: „Der Gefreite Kohn flücht seine zerrissenen Hosen.“

*

Höchste Gutmüthigkeit.

Frau A.: „Nanu, im Krankenbette schminkt Du Dich?“

Frau B.: „Ich lege nur ein Bißchen Roth auf, damit der arme Doktor Müller an etwas Erfolg seiner Kur glaubt.“
(„Kobold.“)

*

Wie gerufen.

Student: (zum Gerichtsvollzieher): „Zu pfänden ist bei mir rein gar nichts, aber daß Sie nicht ganz umsonst kommen, können Sie die Güte haben und den Brief an meinen Schneider versiegeln!“
(„Lust. Bl.“)

*

Natürlich, der Herr Professor.

Professor (zerstreut, in einem Restaurant): „Merkwürdig, jetzt hab' ich schon zwei Ueberröcke angezogen und es hängt noch immer einer hier!“
(„Lose Bl.“)

Größenwahn.

Richter: „Sie sollen dem Zeugen, dem Studenten H., eine Ohrfeige gegeben haben; geben Sie das zu?“

Angellagerter: „Det stimmt. Aber id mechte um Nachsicht bitten; id war an dem Tage nämlich schwer im Thran und da fühlte id mir ooch mal 'n bißken satisfaktionsfähig! —“
(„Narrenschiff.“)

*

Angenehme Unterbrechung.

Erster Student: „In Regensburg werde ich meine Reise unterbrechen, um meinen Onkel zu besuchen.“

Zweiter Student: „Aha, Pumpstation machen!“
(„Meggend. Bl.“)

*

Uebertrumpft.

Ein Mäßigkeitsverein hat irgendwo einen alten Mann aufgegriffen, der ein alkoholfreies Leben hinter sich hat.

Sofort wird ein großes Meeting veranstaltet und der Jubelkreis unter großer Feierlichkeit den geladenen Gästen präsentiert. „Und so sehen Sie, meine Herrschaften,“ schließt der Vorsitzende seine lange Rede, „daß man ganz ohne Alkohol 87 Jahre alt werden kann!“

„Det is noch jarnischt,“ meint der gefeierte Alte, „wat aber mein Bruder ist, den müßten Se mal erst sehen, der is 93 Jahre alt un jeden Tag, den Gott giebt, betrunken!“

*

Im Zoologischen Garten.

Beim Anblick exotischer Vögel bricht ein Bauersmann in den Ruf aus: „Was dö Großstädtler oan für damli halten — solche Viecher giebt's ja gar nôt.“
(Dorfbarbier.)

*

Mißgeschick.

Eigenthümliches Mißgeschick des Studenten Bierhuber: Wenn er in die Kneipe will, ist die so voll, daß er kaum rein kann, und wenn er nach Hause will, ist er so voll, daß er nicht 'raus kann.
(Fid. Hs.)

*

Aus der Kaserne.

Unteroffizier (zu den neuen Rekruten): „Natürlich werden Euch in der ersten Zeit alle Glieder schmerzen, denn so leicht läßt sich der Civilist nicht aus Euren Knochen vertreiben!“
(Lose Bl.)

*

Da hater's.

Mann: „Anna, Deine Apothekerrechnung beträgt 278 Mark!“

Frau: „Sieh, Du, Hans, das hast Du davon, daß Du mir das seidene Kleid nicht gekauft hast!“
(Meggend. Bl.)

*

Motto eines Pump-Genies.

Was Du heute Dir kannst borgen,
Das verschiebe nicht auf morgen!
(Fidel. Hs.)

*

Zu viel verlangt.

Spizhube (im dritten Stockwerk in ein Fenster einsteigend, dessen Holztheile gerade gestrichen sind): „Donnerwetter, warum hängt denn hier kein Zettel: „Frisch gestrichen!““

*

Die Sammelwuth.

„Meine Tochter ist jetzt immer so zerstreut — woher das nur kommen mag?“

„Vom Sammeln.“
(Meggend. Bl.)